Im Geiste von Franz Mehring

Einheit von revolutionärer Politik und marxistischer Wissenschaft wurde zum Leitmotiv für das Franz-Mehring-Institut

Von Prof. Dr. G. Handel, Direktor des FMI

Der 125. Geburtstag von Franz Mehring war den Mitarbeitern des Franz-Mehring-Instituts Anlaß, in einer Feierstunde am 23. 2. 1971 des bedeutenden deutschen Revolutionärs und marxistischen Wissenschaftlers zu gedenken. Gleichzeitig trifften wir, wie das Institut, das seit nahezu 28 Jahren als einzige wissenschaftliche Einrichtung der DDR den ehrenden wie verpflichtenden Namen Franz Mehring trägt, in seinem Geist in Vergangenheit und Gegenwart die von Partei und Regierung gestellten Aufgaben löste bzw. verwirklicht. Wir berieten, wie die Arbeit mit dem Blick auf den 19. Gründungstag der Partei und den VIII. Parteitag zu gestalten ist.

Wenn in Vorbereitung der Universitätskonferenz die inneren Beziehungen von marxistisch-leninistischer Partei und Wissenschaft näher untersucht werden, dann liefern auch Tatsachen aus der Geschichte des Franz-Mehring-Instituts und seiner Rolle an der Karl-Marx-Universität ein lebendiges Beispiel dafür.

Zu dem Erbe und Vermächtnis Franz Mehrings, dem das nach ihm benannte Institut gerecht zu werden bestrebt war und ist, gehören vor allem: die von Mehring seit 1891 bis zu seinem Tode beispielhaft vorgelebte Einheit von revolutionärer Politik und marxistischer Wissenschaft, die innere Einheit von standhafter Überzeugung und konsequenter Tat für die Sache der Arbeiterklasse, von fundiertem Wissen und unerschütterlichem Klassenstandpunkt, von Prinzipienfestigkeit, echtem Schöpfertum und streitbarer Auseinandersetzung mit den offenen und versteckten Klassenfeinden.

Die heute vorliegenden 15 Bände „Gesammelter Schriften" Mehrings legen beredtes Zeugnis ab, wie der große Biograph von Karl Marx die Geschlossenheit der drei Bestandteile des Marxismus und der Geschichte der Arbeiterbewegung erfaßte und verteidigte. Auch wenn Mehring als Wissenschaftler vorwiegend Historiker der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und des deutschen Volkes war, so lieferte er zugleich selbständige Beiträge zur marxistischen Philosophie – besonders des historischen Materialismus –, der Philosophiegeschichte und Ästhetik, zum wissenschaftlichen Sozialismus sowie anderer Wissenschaftsdisziplinen, zu denen die marxistische Literaturwissenschaft, Kulturtheorie und Journalistik hervorgehoben seien.

Solche Eigenschaften und Leistungen „dieses großen Führers der deutschen Arbeiterklasse" – wie Clara Zetkin ihren Freund und Mitkämpfer bezeichnete – waren für die Wissenschaftler, Studenten, Arbeiter und Angestellten des Franz-Mehring-Instituts seit seiner Gründung Vorbild und Beispiel. Für diese Feststellung sei in gebotener Kürze der Beweis angetreten.

An unserem traditionsreichen Institut, das neben dem Planökonomischen Institut als eines der ersten an der am 15. Februar 1947 auf Befehl der SMAD gegründeten Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät entstand, lehrten von Anbeginn marxistisch-leninistische Wissenschaftler, studierten vor allem Studenten, die aus der Arbeiterklasse kamen. In den ersten Jahren seines Bestehens war das Franz-Mehring-Institut die einzige Leipziger Universitätseinrichtung, an der die marxistisch-leninistische Philosophie, der Wissenschaftliche Sozialismus und die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung gelehrt wurden. Reaktionäre und konservative Kräfte hinderten prominente, aus dem KZ bzw. der Emigration kommende marxistisch-leninistische Wissenschaftler des FMI, wie seine ersten Kodirektoren, die Professoren Gerhard Harig, Ernst Engelberg und Wieland Herzfelde, daran, den ihnen zustehenden Platz in den Fakultäten einzunehmen. Die universitätsoffenen Vorlesungen des Franz-Mehring-Instituts trugen dazu bei, die antifaschistisch-demokratischen Kräfte zu stärken und zu mobilisieren und geistig-politische Voraussetzungen für die sozialistischen Umgestaltungen auch an der Universität zu schaffen. Von Anbeginn waren die Wissenschaftler des FMI zugleich führend politisch an der Universität tätig, so der erste geschäftsführende Direktor, Genosse Prof. Dr. Harig, als Studentendekan, Wissenschaftler und Studenten der Gewifa und des FMI verstanden ihr wissenschaftliches und politisches Wirken als Parteiarbeit, kämpften unter Führung der Parteiorganisation der Universität, der Fakultät bzw. des Instituts.

Die zweite Etappe der Institutsgeschichte begann im Ergebnis des III. Parteitages der SED 1950: Die Fachrichtung „Lehrer für Gesellschaftswissenschaften" an der Gewifa wurde gebildet. Damit entstand die erste und für Jahre einzige Hochschuleinrichtung, die Kader für das gesellschaftswissenschaftliche Grundstudium auszubilden hatte. Als dann mit der 2. Hochschulreform 1951 dieses Grundstudium eingeführt wurde, nahm gemeinsam mit dem Institut für politische Ökonomie das FMI die Leitung des Grundlagenstudiums an der gesamten Universität bis 1955 wahr. Wissenschaftler des FMI gehörten als Lesende zu den Pionieren der ersten Jahre, viele Studenten des Instituts wirkten als die ersten Hilfsassistenten des Grundlagenstudiums, das seit seiner Einführung wichtiges Instrument der Partei und Zentrum sozialistischer Klassenerziehung war. In dieser Zeit gingen beispielsweise im Karl-Marx-Jahr 1953 entscheidende Impulse für die Universität vom Franz-Mehring-Institut aus.

Aus dem Institut ging der erste Staatssekretär für Hochschulwesen, der unvergessene Genosse Prof. Dr. Gerhard Harig, hervor. Sein Nachfolger als Institutsdirektor, Genosse Prof. Dr. Robert Schulz, wurde zum ersten Prorektor für Gesellschaftswissenschaften an der Universität berufen. Auch die nachfolgenden Prorektoren waren Direktoren des Instituts, die Genossen Professoren Dr. Josef Schleifstein und Dr. Lothar Mosler. Absolventen des Franz-Mehring-Instituts waren der Direktor des Instituts für Gesellschaftswissenschaften an der Karl-Marx-Universität, Genosse Prof. Dr. H. Beyer – wie übrigens auch dessen Nachfolger als Studenten oder Wissenschaftler aus dem Franz-Mehring-Institut hervorgingen – bis hin zum heutigen Direktor der Sektion Marxismus-Leninismus, Genossen Dozent Dr. Heinz Niemann.

Vom Franz-Mehring-Institut kamen auch mit die ersten marxistisch-leninistischen Hochschullehrer und Assistenten in die heutige Sektion marxistisch-leninistische Philosophie/Wissenschaftlicher Sozialismus, so die Genossen Professor Dr. Rugard-Otto Gropp und Prof. Dr. Robert Schulz. Mit dem endgültigen Übergang des Direktstudiums von Lehrern für Marxismus-Leninismus auf dem Gebiet des Wissenschaftlichen Sozialismus an dieser Sektion im Jahre 1968 führten zahlreiche ehemalige Studenten und Wissenschaftler des Franz-Mehring-Instituts in dieser Sektion ihre Arbeit fort – an ihrer Spitze Genosse Prof. Dr. Günter Großer.

1957 nahm das Franz-Mehring-Institut zusätzlich zum Direktstudium das Fernstudium auf – langjährig geleitet vom heutigen stellvertretenden Institutsdirektor, Dozent Dr. Johannes Hentschel. Von den am Franz-Mehring-Institut immatrikulierten Fernstudenten erhielten bis 1970 in neun Matrikeln über 1000 Absolventen das Diplom als Lehrer für Marxismus-Leninismus.

In dieser zweiten Phase der Institutsgeschichte standen die Wissenschaftler und Studenten mit in vorderster Front der marxistisch-leninistischen Bildung und Erziehung der Studenten. Als beispielsweise 1953 und 1956 der Klassengegner scharfe Angriffe gegen das gesellschaftswissenschaftliche Grundstudium führte, zählten die Genossen des Franz-Mehring-Instituts mit zu jenen Kräften, auf die sich die Universitätsparteiorganisation fest stützen konnte. Es war kein Zufall, daß der ehemalige Staatssekretär, Genosse Harig, in seiner Gedenkvorlesung für Franz Mehring anläßlich der Enthüllung der Franz-Mehring-Büste im FMI am 11. Oktober 1956 – also einer kampferfüllten Zeit – mit feindlichen Attacken auf das gesellschaftswissenschaftliche Grundlagenstudium abrechnete und ausführlich sprach „zu der Wissenschaft des Marxismus-Leninismus, die vorzüglich im Franz-Mehring-Institut betrieben wird, und zum Gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudium, dessen Lehrer hier ausgebildet werden" (WZ der Karl-Marx-Universität, 6. Jg./1956/7, Heft 1, S. 1).

Die Enthüllung der Franz-Mehring-Büste nahm seinerzeit einer der persönlichen Freunde und hervorragendsten Mitkämpfer Franz Mehrings vor, der sein Erbe in glänzender Weise bis in unsere Zeit weiterführte, der Genosse Prof. Dr. Hermann Duncker. Schon auf der Wissenschaftlichen Konferenz zum Thema: „Der Kampf von Marx und Engels für die Herausbildung und Festigung der selbständigen revolutionären Massenpartei der deutschen Arbeiterklasse in den Jahren 1850 bis 1871" am 29./30. Januar 1955 hatte Hermann Duncker einen überaus wichtigen Beitrag geleistet.

Die dritte Etappe des Instituts begann 1961. Nachdem in den 50er Jahren durch marxistisch-leninistische Wissenschaftler die gesellschaftswissenschaftlichen Fachinstitute stabilisiert worden waren, konnte die Direktstudentenausbildung in zunehmendem Maße von diesen übernommen werden. Das FMI konzentrierte sich neben dem Fernstudium (bis 1968) auf lang- und kurzfristige Lehrgänge zur Weiterbildung von Kadern des marxistisch-leninistischen Grundlagenstudiums. Im Vordergrund stand dabei der Abschluß von Promotionsschriften. In dieser wichtigen Etappe wurden unter Leitung von Genossen Prof. Dr. Hans Beyer die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß das Institut in seiner 4. Etappe, d. h. mit Beginn der praktischen Verwirklichung der 3. Hochschulreform, in wachsendem Maße die ihm von Partei und Regierung neu übertragene Funktion als Zentralinstitut des Hoch- und Fachschulwesen für die Weiterbildung auf dem Gebiet der marxistisch-leninistischen Theorie und Politik übernehmen konnte und kann. In diese Etappe fällt auch die Gründung der großen Außenstelle des Instituts in Berlin auf Beschluß des Ministerrates der DDR vom 28. August 1969. Mit Wirkung vom 1. November 1969 nahm die Außenstelle unter Leitung von Gen. Prof. Dr. Erwin Sallmon, stellvertretender Direktor des Franz-Mehring-Instituts, ihre verantwortungsvolle Tätigkeit auf. Gasthörern aus der BRD und anderen kapitalistischen Ländern Westeuropas die Möglichkeit zum Studium der marxistisch-leninistischen Theorie und Politik durch Jahreslehrgänge und Kurzlehrgänge zu geben.

Abschließend seien noch zwei Gedanken geäußert, die zeigen, daß und wie ernsthaft und erfolgreich das Franz-Mehring-Institut bestrebt war und ist, im Sinne des konsequenten Revolutionärs und kämpferischen marxistischen Theoretikers Franz Mehring zu arbeiten. Etwa 2000 Absolventen, von denen viele heute verantwortungsvolle Aufgaben in Sektionen und Fachbereichen für Marxismus-Leninismus, anderen wissenschaftlichen Einrichtungen, nicht zuletzt in Partei- und Staatsfunktionen wahrnehmen, zeugen davon, daß sich dieses Institut der Verpflichtung bewußt war und ist, die ihm mit dem Ehrennamen Franz Mehring auferlegt wurde. Aus dem einen Professor und einzigen Assistenten zur Zeit der Gründung ist heute eine stattliche Anzahl von Mitarbeitern geworden: Am Institut – also einschl. seiner Außenstelle – sind heute etwa 100 Mitarbeiter tätig, darunter vor allem Hochschullehrer, wissenschaftliche Mitarbeiter und Arbeiter und Angestellte.

Ein letzter Gedanke: Das Institut trägt den Namen Franz Mehrings auch deshalb in Ehren, weil sich seine einstigen Mitarbeiter besonders um die marxistische Mehringforschung der DDR verdient gemacht haben. Unter Anleitung des früheren Institutsdirektors und Direktors der Abteilung für Geschichte der sozialen Bewegung, dem heutigen Direktor des Zentralinstituts für Geschichte der DAW, Genossen NPT Prof. Dr. Dr. Ernst Engelberg, arbeiteten zwei der drei prominentesten Mehringforscher der DDR: der frühere wissenschaftliche Assistent am Franz-Mehring-Institut und heutige Genosse Prof. Dr. Thomas Höhle, und Genosse Prof. Dr. Josef Schleifstein. Die Genossen Höhle und Schleifstein sind ja auch neben dem Genossen Prof. Dr. Hans Koch die Herausgeber der vollständigsten bisherigen Gesamtausgabe der Schriften Mehrings. Die Herausgabe des 4. Bandes dieser Ausgabe „Aufsätze zur Geschichte der Arbeiterbewegung" besorgte ein Kollektiv von Studenten und Wissenschaftlern des Franz-Mehring-Instituts unter Leitung von Hans-Jürgen Priederici, der auch das Vorwort schrieb. Und werten wir einen Blick in das im Jahre 1970 erschienene Biographische Lexikon zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, dann finden wir wiederum als Autor der Kurzbiographie Mehrings den langjährigen leitenden Mitarbeiter des Instituts, den heutigen stellvertretenden Institutsdirektor, Genossen Prof. Dr. Priederici.

Die hier geäußerten Gedankensplitter zu einer noch zu erforschenden und zu schreibenden Institutsgeschichte verdeutlichen, wie das Franz-Mehring-Institut untrennbar mit dem Kampf der geeinten Partei der Arbeiterklasse wuchs, von der Partei zielstrebig gefördert wurde und zugleich bestrebt war, der Partei mit ihrer Waffe, der marxistisch-leninistischen Wissenschaft und Weltanschauung, aktiv zu dienen. Diese am Institut gesammelte Erfahrung gilt es zu bewahren und auch künftig auf stets höherer Ebene – gemäß den Beschlüssen des Zentralkomitees der SED in die Wirklichkeit umzusetzen.

Lebensregeln der Arbeiterklasse bestimmen Entwicklung unserer Wissenschaft

Von Prof. Dr. Erhard John, Sektion Kulturwissenschaften/Germanistik

Breite und Vielfalt eines kulturell-geistigen Lebens, das unmittelbar in den Alltag jedes Arbeiters hineinreicht und über das kulturell-geistige Leben der herrschenden Klasse der Gesellschaft deren gesamtes kulturelles Leben bestimmt, hat bereits heute auch wegen einiger Besonderheiten des kulturell-ideologischen Klassenkampfes eine unerhörte, in Zukunft noch wachsende Bedeutung. Kulturelle Massenkommunikationsmittel – vor allem Rundfunk und Fernsehen erreichen heute, sozialistische Ideologie, auch sozialistische Kunst und Literatur wirklich global zu verbreiten. Sie geben jedoch auch der imperialistischen Bourgeoisie Möglichkeit zu einer globalen ideologischen Diversion.

Wir werden in diesem Kampf um die schärfere Waffen besitzen, je überzeugender wir nachweisen können, daß die politische Herrschaft der Arbeiterklasse und die sozialistische Basis Voraussetzung für eine Kultur darstellen, in der die besten humanistischen Traditionen der Menschheitskultur dialektisch aufgehoben sind und in der sich die kulturschöpferischen Potenzen der Arbeiterklasse und der werktätigen Volksmassen überhaupt reicher entfalten.

Die wachsende politische und ökonomische Stärke des Sozialismus und des sozialistischen Lagers überhaupt führt zu Gewichtsverlagerungen zwischen einzelnen „Frontabschnitten" dieses Kampfes, bei denen die Bedeutung des kulturell-ideologischen Bereiches generell und des kulturell künstlerischen Bereiches speziell erheblich wachsen wird.

Notwendig muß uns dies veranlassen, nach Konsequenzen zu fragen, die sich aus der Diskussion um die kulturellen Lebensregeln der Arbeiterklasse und entsprechenden kulturpolitischen Erfordernissen für die Kultur- und Kunstwissenschaften ergeben.

Die Breite der Kulturbewegung um die es geht, wie die Höhe der Anforderungen, die in ihr gestellt werden müssen, lassen mehr denn je alle Tendenzen antiquiert erscheinen, die Aufgabe Leitungswissenschaft zu werden, nur einer Disziplin – etwa der Kulturtheorie – oder einigen – etwa der Kulturtheorie und der Ästhetik – zuzuschreiben.

Es geht vielmehr darum, daß **alle** Kultur- und Kunstwissenschaften, daß sowohl die logisch-theoretische Erforschung der Kunstgesetze, wie das historisch konkrete Studium des Kunstprozesses und theoretische Klärungen, die die Methoden der künstlerisch-ästhetischen Erziehung, wie der Leitung kulturell-künstlerischer Prozesse überhaupt betreffen, sich grundsätzlich darauf orientieren, wissenschaftliche Grundlagen für die Leitung und Organisation entsprechender kultureller Prozesse zu schaffen und in diesem Sinne Leitungswissenschaften zu werden.

Leitungsrelevante wissenschaftliche Ergebnisse haben, halten wir dieses Prinzip ein, alle drei komplexen Forschungskollektive der Sektion Kulturwissenschaften und Germanistik zu erbringen, ob sie die Planung und Leitung des kulturell-geistigen Lebens im sozialistischen Großbetrieb, die sozialistisch-realistische Schaffensmethode oder bestimmte Tendenzen der kulturellen Entwicklung im Herrschaftssystem des staatsmonopolistischen Kapitalismus erforschen.

Sicher wird es in diesem Zusammenhang notwendig sein, alle Reste einer nur formalen Komplexität dieser Kollektive durch eine reale Komplexität zu ersetzen. Denn es ist unmöglich, das kulturell-geistige Leben in einem sozialistischen Großbetrieb nur kulturtheoretisch-ästhetisch fundiert zu leiten, ohne die Spezifika der wichtigsten Künste zu beachten, die in diesem Leben eine wesentliche Rolle spielen müssen. Eine Realismusforschung würde ihr Ziel verfehlen, die nur psychologische Gesetzmäßigkeiten des Schaffensprozesses untersucht, aber nicht die Komplexität der künstlerischen Kultur und die mannigfaltigen Beziehungen zu anderen Bereichen des kulturell-geistigen und des gesellschaftlichen Lebens überhaupt beachten würde.

Eine historische Erforschung der Kunstprozesse hat nur insofern Gewicht, als sie immer danach fragt, ob und wie konkrete Leistungen der Kunst und Literatur in der Vergangenheit als kulturelles Erbe dialektisch in einem sozialistischen Kulturleben aufgehoben – und als Instrumentarien für eine sozialistische Persönlichkeits- und Bewußtseinsbildung genutzt werden können.

Methodische Grundlagen der künstlerisch-ästhetischen Erziehung werden nicht nur Gesetzmäßigkeiten einer sozialistischen Erziehung in den sogenannten musischen Fächern der Schule, sondern auch Gesetzmäßigkeiten einer sozialistischen Persönlichkeits- und Bewußtseinsbildung durch Kunst in der kulturellen Massenarbeit wie in der kulturvollen Freizeitgestaltung der Werktätigen zu lösen haben. Hier gibt es einen großen, im Augenblick auch nicht annähernd abgedeckten Nachholebedarf.

Betrachten wir die gegenwärtigen Diskussionen um die kulturellen Lebensregeln der Arbeiterklasse und Überlegungen, die zumindest mittelbar mit ihnen verknüpft sind, so zeigen sich bei der praktischen Organisation des kulturellen Lebens folgende „Knotenpunkte".

1. Ihre kulturellen Lebensregeln zu verwirklichen heißt für die Arbeiterklasse als Auftraggeber für ein sozialistisch-realistisches künstlerisches Schaffen aufzutreten, das in seinen Werken meisterhaft und überzeugend das Bild des Revolutionärs von heute gestaltet. Es bedeutet Formen der kollektiven Diskussion von Schaffensproblemen während des Schaffensprozesses und an Hand seiner Resultate zu entwickeln und eine breite Kunstdiskussion zu konkreten Anlässen.

Dies verlangt von den Kultur- und Kunstwissenschaften, ihr Wissen von den Gesetzmäßigkeiten des Schaffensprozesses wie den Kriterien zur Bewertung von Kunstwerken zu vertiefen, die nicht nur aus dem Schaffensprozeß allein, sondern auch aus der Potenz der Kunstwerke abzuleiten ist, im gesellschaftlichen Leben zu wirken. Entsprechende Erkenntnisse sind schnell zu verbreiten und in breiter Front enge Verbindungen mit den Organisationen der Arbeiterklasse und den Künstlerverbänden im Bezirk herzustellen. Es geht nicht um ein sozialistisch-realistisches Schaffen an sich, sondern ein konkretes gegenwärtiges. Und wer sollte sich um dieses konkrete gegenwärtige Schaffen und die konkreten Verbindungen zwischen Arbeiterklasse und Künstler im Bezirk Leipzig kümmern – wenn nicht die Kunst- und Kulturwissenschaftler dieses Bezirkes?

Erkenntnisse und Aktivitäten in diesem Bereich werden eng verbunden sein mit einem zweiten Knotenpunkt der Verbindung von Arbeiterklasse und Kultur – dem eigenen künstlerischen Schaffen der Werktätigen. Prinzipiell unterscheiden sich viele Aufgaben nicht von denen, die eben genannt wurden. Auch gegenüber dem volkskünstlerischen Schaffen tritt die Arbeiterklasse als gesellschaftlicher Auftraggeber mit allen Konsequenzen auf. Doch können wir uns nicht mit dieser einfachen Feststellung begnügen. Sind die konkreten Beziehungen der Sektion Kulturwissenschaften und Germanistik, so anerkennenswert einzelne Initiativen auch sein mögen, zu den Künstlerverbänden im Bezirk noch nicht den neuen Erfordernissen entsprechend, so ist die Lage hinsichtlich des volkskünstlerischen Schaffens noch ungünstiger.

Aber es geht nicht nur um die künstlerische Qualität seiner Werke, sondern auch um den spezifischen Beitrag, den ein eigenes künstlerisches Schaffen der Arbeiterklasse – sei es in festen Zirkeln, sei es in „offenen Formen" zur sozialistischen Persönlichkeits- und Bewußtseinsbildung der Werktätigen – zu leisten vermag. Dies trifft übrigens nicht nur für Erwachsene zu, sondern auch für die heranwachsende Generation.

Ein dritter „Knotenpunkt" ist die Kunstrezeption oder der Kunstgenuß in der kulturvollen Freizeitgestaltung der Arbeiterklasse. Sie dürfte sogar die „massenhafteste Form" bei der Verwirklichung kultureller Lebensregeln sein. Ihr spezifisches Gewicht ist nicht zuletzt dadurch bedingt, daß die Aufnahme von Werken der Kunst und Literatur eine Form menschlicher Lebenstätigkeit darstellt, die für die harmonische Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit und Menschengemeinschaft so wichtige Einheit von Persönlichkeitsbildung und kulturvoller Unterhaltung und Entspannung repräsentiert.

Eben deshalb wurde dieser Frage in der Initiative der Kirowwerker ein so großes Gewicht beigemessen. Doch die allgemeine Bereitschaft zur Kunstrezeption ist eines. Die Organisation kultureller Massenprozesse, in der die Bereitschaft zur Kunstrezeption als Pflicht, die Rezeption selbst jedoch als Kunstgenuß und in wachsendem Maße als eine Freude bereitende Tätigkeit empfunden wird, ist ein zweites.

Hier erstreckt sich ein weites Feld konkreter Aufgaben vor den Kunst- und Kulturwissenschaften. Es geht darum, konkret die Gesetzmäßigkeiten zu erforschen, die der Herausbildung sozialistischer Kunstbedürfnisse, eines sozialistischen Kunstverständnisses und der Persönlichkeits- und Bewußtseinsbildung durch Kunst zugrunde liegen. Dies zu leisten, heißt wissenschaftliche Voraussetzungen für entsprechende leitungspolitische Maßnahmen zu schaffen, selbst durch kunsterzieherische und kunstpropagandistische Tätigkeit wirksam zu werden und Kader herauszubilden, die entsprechend kunsterzieherisch und kulturpolitisch organisatorisch wirksam werden können.

Wir müssen dabei beachten, daß sich Kunstbedürfnisse und Kunstverständnis dynamisch entwickeln, nicht einmal ausgebildet unverändert existieren, im ideologischen Klassenkampf behauptet und einem reichen sozialistischen Kulturleben weiter gebildet werden müssen. Andererseits ist nicht zu übersehen, daß auch Kunstbedürfnisse und Kunstverständnis der Schuljugend nicht nur in der Schule, sondern in der Gesamtheit unseres geistig-kulturellen Lebens gebildet werden.

Dies begründet die komplexe Verantwortlichkeit der Kader unserer Sektion und der von uns ausgebildeten Lehrer und Leiter kulturell-erzieherischer Massenprozesse für die sozialistische Persönlichkeits- und Bewußtseinsbildung. Dies bedingt, daß von Kultur- und Kunstwissenschaftlern viel erhofft wird. Im gewissen Sinne werden ihnen Forschungsergebnisse „aus den Händen gerissen werden".

Unvereinbar mit gesellschaftlichen Erfordernissen ist in einer solchen Situation eine Haltung, die im Bestreben, aktuellen Erfordernissen zu entsprechen, längst Bekanntes „leitungswissenschaftlich" aufputzt, ohne gründlich den Wert der vorliegenden theoretischen Kenntnisse zu überprüfen und weitere Untersuchungen praktischen Erfordernissen entsprechend zu organisieren.

Ebenso unhaltbar ist jedoch auch eine Haltung, die sich in das Gewand strenger Wissenschaftlichkeit hüllt, in einigen Jahren exakte Modelle verspricht, staatliche und gesellschaftliche Funktionäre jedoch im schwierigen Alltag der praktischen Arbeit sich selbst überläßt. Wir müssen es lernen in einer engen Verbindung mit der Praxis größtes Gewicht auf die möglichst umfassende Verbreitung vorliegender Kenntnisse zu legen und die Mitverantwortung beim praktischen Handeln nicht scheuen. Gleichzeitig jedoch sollten wir uns stets gewissenhaft der Grenzen unseres Wissens bewußt bleiben, uns klar Rechenschaft darüber ablegen, welche Leistungen wir aufzubringen haben, um durch die weitere Entwicklung unserer Wissenschaft einen wirksamen Beitrag zur führenden Rolle der Partei im Bereich des geistig-kulturellen Lebens, zur Entwicklung der kulturschöpferischen Potenzen der Arbeiterklasse als führender Klasse und zur Realisierung ihrer kulturellen Lebensregeln zu leisten. Die Bereitschaft zu einer solchen Haltung, die in konkretes Handeln umschlägt, sollte unsere Antwort auf die Initiative der Kirowwerker sein.

SLUB
Wir führen Wissen.